

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

17.6.1854 (No. 24)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967681)

W i t t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

« Sonnabend, den 17. Juni. »

N^o 24.

Tagesgeschichte.

Nach allen Anzeichen zu urtheilen, tritt der Krieg fortan in ein ernsteres Stadium, denn das, was bisher geschehen, ist nicht viel mehr als das Vorspiel zum Kriege. Die Engländer und Franzosen sollen noch im Laufe dieses Monats auf dem Kampfplatz bei Omer Pascha erscheinen und dieser oder vielmehr der Marschall St. Arnaud will dann das vereinte Heer zum Entsatz der tapferen Verteidiger von Silistria führen. Inzwischen deutet der Uebergang starker russischer Truppenmassen über die Donau darauf hin, daß Fürst Paskewitsch dem Vordringen der Türken und ihrer Verbündeten den festesten Widerstand entgegenzusetzen wird.

Der 27. und 28. Mai waren Unglückstage für die Russen. Außer dem mißlungenen Sturm auf Silistria erlitten sie am 27. bei Turnu und am 28. bei Brankowani (in der kl. Wallachei) furchtbare Niederlagen. Sie gedachten die Türken zu überraschen und zogen zum Angriff aus, da überfiel sie unvermuthet der kühne Iskender Bey mit seinen irregulären Schaaren und schlug seine Gegner so wirkungsvoll, daß von mehreren Bataillonen Jägern, Husaren und Kosaken nur etwa 100 entkamen, die sämtliche Kanonen in Stich ließen. — Silistria wird noch belagert, aber nicht mehr besümt. Sogar Fürst Paskewitsch gesteht in seinem Bulletin vom 1. Juni, daß er bis dahin vor Silistria so gut wie gar keinen Vortheil errungen habe. In der Nacht vom 29. bis 30. Mai griff Mussa Pascha, Commandant der Festung, selbst wieder an, verdrängte die Russen, zerstörte ihre Belagerungsarbeiten, vernagelte ihre Kanonen und besserte seine eigenen Werke aus. Am 31. Mai rückten aber die Russen wieder vor und es gelang ihnen, die freiliegenden Vorwerke verschiedener Forts zu zerstören, doch die letzteren haben noch wenig gelitten — und dieser unbedeutende Erfolg soll durch einen Verlust von mehr als 10,000 Mann erkauft sein. — Nach den neuesten Nachrichten wurde Mussa Pascha durch eine Kanonenkugel getödtet und Kiriklik Pascha darauf Commandant von Silistria. Dagegen sind Paskewitsch, General Dannenberg, so wie andere russische Heerführer in Folge des bösen Klima's erkrankt.

Die russische Flotte verbirgt sich noch hinter den 1000 Kanonen von Sebastopol, daher durchkreuzen die Engländer und Franzosen unbehelligt das schwarze Meer

und, wo nur ein russisches Fahrzeug auftaucht, da wird es gleich gefangen. So nahm der „Charlemagne“ erst kürzlich ein feindliches Schiff, welches 300 Soldaten an Bord hatte.

Schamyl, der Tscherkessenfürst, ist auch nicht müßig, er verfolgt die Russen bis auf ihr Gebiet und steht bereits mit 35,000 Mann 18 Stunden von Tiflis.

Dstsee. Admiral Napier sucht die russische Flotte, welche irgendwo in einem Hinterhalt liegen soll. Um aber die festen Plätze: Sweaborg, Reval und Kronstadt besser angreifen zu können, läßt er sich eine Flottille von Kanonenböten aus England nachkommen. Die Kunde von solchem Vorhaben hat in Petersburg großen Schreck verursacht, da es fast kein Mittel giebt, um die Bauten noch so zu ändern, daß sie Schutz gegen jene kleinen Fahrzeuge gewähren. — Die Einwohner von Ekenäs waren wieder zurückgekehrt; die engl. Kugeln haben dort ganze Waldungen weggefegt. — Eine Anzahl finnischer Matrosen desertirte von den russ. Kanonenböten und sucht Dienst auf der engl. Flotte.

Frankreich. In Toulon sind wieder Truppen nach der Türkei eingeschifft.

Großbritannien. Am 10. Juni wurde der neue Crystalpalast zu Sydenham feierlich durch die Königin eröffnet.

Deutschland. In dem Badeort Teßchen an der Elbe in der sächsisch-böhmischen Schweiz trafen am 8. Juni die Monarchen von Oestreich und Preußen nebst ihren Ministerpräsidenten zusammen, ohne Zweifel, um sich endgültig über die gegen Rußland zu unternehmenden Maßregeln zu berathen. Die Zusammenkunft dauerte nur einen Tag. Als nächste Folge darf betrachtet werden, daß der Flügeladjutant des Königs von Preußen, Obristleutnant von Manteuffel, in außerordentlicher Gesandtschaft nach Petersburg geht, um die östreichische Aufforderung nachdrücklich zu unterstützen. Die preuß. Ordre zur Mobilmachung wird in allernächster Zeit erwartet.

China. Die Insurgenten sind vor Peking angelangt. Der Kaiser wäre verloren gewesen, wenn er sich nicht mit 2000 Reitern durch die Flucht gerettet hätte.



Die Betheiligung der Großmächte an der Pforte.

Preußen denkt: hinein ist leicht, doch her aus? — da liegt es eben!
Werde drum, wenn ich nicht muß, mich nicht in den Kampf begeben.

Frankreich spricht: Wo man sich rupft, rupft ich mit, mir ist's so eigen!
Will, daß ich noch rupfen kann, Rußland's Doppelgeier zeigen.

Oestreich ruft: „Ja, ja, ich komm'!“ sitzend zwischen Thür und Angel.
Macht wär' noth und Muth noch mehr; und an beiden hat es Mangel.

Rußland baut auf Zeit und Glück. — Uebermuth ist bei dem Riesen.
Seines Czaren Beutelust küßt das Volk mit Blut und Preisen.

Türken, eure Noth ist groß; Freund und Feind sind gleich begehlich.
Werdet ihr den Feind auch los, bleibt die Freundschaft euch gefährlich.

England, engelsfrommes Land! einzig für den Halbmond wacht es.
Dennoch wähnt die arge Welt, nach dem Löwentheile tracht' es.
Heinrich vom Berge.

Die Wallachen.

Man sieht immer deutlicher ein, daß die Türkei in ihrem gegenwärtigen Bestande gar nicht zu erhalten ist, da in ihren socialen Zuständen nichts Haltbares mehr gefunden werden kann. Der Krieg hat dann auch bloß noch den Sinn, daß der wunderschöne, reiche Boden der Türkei möglichst unter den Einfluß des civilisirten Westens komme. — Ohne neue Menschen und Institutionen kommt auch die reformirte Türkei nicht vorwärts. Die Wallachen gehören noch zu den stärksten und besten Volksarten, welche sich in unzähligen Massen und Mischungen unter dem Begriffe Türkei vereinigen, und doch steht es ganz miserabel unter ihnen aus. Es ist noch rohestes Mittelalter unter ihnen mit modernester Sittenverderbniß. Der von der Pforte alle drei Jahre gewählte Hospodar, d. h. der, welcher die größte Summe an den türkischen Minister gezahlt, benutzt seine kurze Regentschaft, möglichst viel aus den Leuten zu pressen und alle mögliche Bestechungen anzunehmen. Der Ackerbau, das Hauptgeschäft, ist durch Heerden von Griechen total demoralisirt worden. Die Landeigentümer, vom Hospodar gepreßt, pressen ihre Leibeigenen und können doch nicht genug schaffen, so verkaufen sie Land an die Griechen, die immer Geld haben, (man weiß nicht, woher?), welche damit nun den ausgezehrtsten Schwacher treiben. Die Leibeigenen thun nur so viel, als die hinter ihnen geschwungene Peitsche aus ihnen heraushaut, sonst gehen sie aus einer Brantweinsbude in

die andere und trinken und tanzen zur Zigeunerfiedel, bis Gleichgewicht und Geld verloren sind. Aus dem tiefen Schläfe in ihrer Höhle haut sie die Peitsche des Häshers wieder zur Arbeit. Von Natur wohlgebaut, stark, geschickt und in der Unabhängigkeit auch sehr thätig, sind sie doch unter Jahrhunderte langer Tyrannei, Erpressung und Peitsche total demoralisirt, und Bauern und Städter stehen nicht an, durch ihre eigenen Töchter von Fremden in Bucharest u. s. w. sich Kuppelpelze zu verdienen. — Ihre Nationalgesänge sind schön und voller Poesie, und ihre malerischen Tänze, von schönen Chorgesängen begleitet, beneidenswerth. Sie tanzen und gesiculiren mit dramatischer Lebendigkeit, wobei namentlich die Mädchen in bunten malerischen Trachten sich reizend ausnehmen; aber nach solchen Nationalscenen gehen sie von Schenke zu Schenke und vertilgen den scheußlichsten Fusel, bis sie in die tiefste thierische Verächtlichkeit zusammensinken. Gegen ihre Peiniger werden sie nicht selten rebellisch und zerschlagen oder tödten sie um Mitternacht und stecken ihnen die Häuser an, aber das macht weder Peitschende noch Gepeitschte besser. Den Ausbruch von 1848—49 verhinderten russische und türkische Truppen im Verein, ohne die Wurzel auszrotten zu können. Andere Menschen, vernünftige Boden- und Eigenthumsverhältnisse, sociale Reformen nur können die Türkei retten, nichts aus ihr selbst.

Napoleon und Jenny.

(Schluß.)

„Wer ist die Person?“ fragte Napoleon, nachdem er sie einen Augenblick scharf angesehen hatte. — Und eben ging diese, von Frau von L. geführt, an dem Spiegel vorbei; ihr Auge blickte unwillkürlich hinein, ein plötzlicher Schrei entfuhr ihren Lippen, sie bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und blieb eine Weile laut schluchzend und mit wankenden Knien stehen.

„Nun, Jenny?“ sagte Frau von L., ihr die Hände vom Gesicht ziehend, und dann sich und ihr unglückliches Oper mit triumphirendem Lächeln im Spiegel betrachtend. — „Ha!“ rief Napoleon. — „Erkennen Sw. Majestät nicht die reizende, lebenswürdige Jenny wieder?“ sagte Jene. „Die Schönheit ist ja stets ein kurzer Traum.“ — „Welcher Teufel hat das gethan?“ rief Napoleon mit heftiger, gewaltiger Stimme, indem er Jenny, die sich mit innerer Fassung wieder emporgerichtet hatte, näher trat. — „Die Liebe hat's gethan: Ich!“ sagte Frau von L. „Ich bin nicht feig genug, um es zu leugnen. Wer, wie ich, den Herrscher der Welt an sein Herz drücken und sein nennen durfte, wer, wie ich, die höchste Berechtigung zum Gefühl des Stolzes und Selbstbewußtseins hatte: der wäre seines Glücks unwürdig gewesen, hätte er in meinem Falle anders gehandelt. Mein Leben konnte ich freudig dahingeben, aber das bittere Gefühl, eine glücklichere Nebenbuhlerin zu haben, das durfte ich nicht ertragen. Ich habe mich gerächt, ich bin mehr als gerächt. Kühn und freudig gesteh' ich es ein: ich bin stolz darauf!“

„Ungeheuer!“ rief Napoleon, sie heftig beim Arm ergreifend und schüttelnd. „Napoleon erträgt es nie, hintergangen und überlistet zu sein! Ich befehle Ihnen, in vierundzwanzig Stunden Paris zu verlassen, in acht Tagen verlassen Sie Frankreich für immer!“ — Jenny wagte es, für die so hart Gefraßte eine Fürbitte einzulegen, und das that sie mit den rührenden Worten und mit so innigem Gefühl, daß es ihre Gestalt zu verklären und ihr noch eine höhere Schönheit wiederzugeben schien, als sie früher besessen. Es war die Schönheit der Seele. — Napoleon beantwortete diese Fürbitte mit keiner Silbe. „Sene Frau,“ sprach er endlich zu Jenny, „hat Ihnen weniger von ihrer Schönheit genommen, als es den Anschein hat. Trösten Sie sich, mein Kind! Ihr Glück sei meine Sorge.“ — Eilig verließ er das Haus. Einem Hof-Cavalier bezeichnete er eine Familie, bei der Jenny sogleich eingeführt, und mit größter Liebe und Freundlichkeit aufgenommen wurde.

V.

Sei es ein Spiel des Zufalls, mit welchem Worte der Mensch so oft das wunderbare Walten der göttlichen Gerechtigkeit und Vergeltung bezeichnet, sei es die Kunde Napoleon's von Jenny's Herzengeschichte, was ihn die Wahl der Familie treffen ließ, in welcher Jenny die nächsten Tage und Wochen verlebte: — genug, die Eltern ihres Geliebten waren es, zu denen Napoleon sie hatte führen lassen; George war es, der zu nicht geringem Erstaunen Beider ihr dort zuerst wieder entgegen trat. Aber wie erschrak er, welch ein überwältigender Schmerz bemächtigte sich seiner, als er die Veränderung seiner Geliebten wahrnahm. Tage lang blieb er stumm, und kämpfte mit innerer Verzweiflung; selbst als der Kaiser das Haus mit seiner Gegenwart beehrte, und durch die kostbarsten und freigebigsten Geschenke sein großes Wohlwollen für Jenny zu erkennen gab, selbst da noch wurde George's Schmerz durch nichts gemildert: ein heftiges Nervenfieber war die Folge seiner Erschütterung. — Jenny weinte im Stillen heiße Thränen über den Grund seines Grammes. Tage und Nächte blieb sie dann am Krankenlager des Geliebten. Rührend war es, ihre zarte Liebe, ihre sorgende Pflege für George zu sehen, und wenn es ein Wort gäbe, das mehr als „schön“ bedeutete, es würde zur Bezeichnung eines Herzens dienen müssen, das in so dulddender Demuth, Reinheit und Alles beglückender Güte sich bewährte. — George erkannte wohl die Fülle der Liebe und Schönheit, die in ihrem Herzen für ihn lebten. „Mir träumt von einem Engel!“ sagte er eines Tages mit leiser Stimme, indem er das Auge schloß und die Lippe süß lächelte. Und die Geliebte saß vor dem Lager des Genesenden. — „Jenny!“ rief er mit vollstem Entzücken der Liebe. Er zog sie sanft an seine Brust, und die Herzen schlugen im süßen Taumel glücklicher Liebe.

Etwa zwei Monate darauf sprach man in allen Pariser Salons von der prächtigen Hochzeitfeier des neu ernannten Intendanten des kaiserlichen Schlosses, George, mit Jenny. Der Kaiser selbst hatte dieser Vermählung

beigewohnt und das glückliche Paar mit den ausgezeichnetsten Gnadenbeweisen überschüttet. — Wenige Eben vielleicht sind glücklicher gewesen, denn das Glück derselben war auf mehr als äußere Schönheit gebaut. L. L.

Gespräch während des Gesanges in der Kirche zu **

(Die Kirche ist ziemlich gefüllt. In einem Stuhl sitzt Frau A., Frau B. kommt.)

Fr. B. Guten Morgen, Madame A.

Fr. A. Guten Morgen, Madame B.

F. B. Wollen Sie nicht so gut sein und ein wenig weiter hinaufrücken, damit ich den Pastor besser sehen kann. Denn sehen Sie, Mad. A., wenn ich die Predigt höre und kann den Pastor nicht sehen, dann ist meine Andacht nur eine halbe. Welche Nummer singt man jetzt?

Fr. A. Nummer 336, den ersten Vers.

(Beide singen mit:)

Wenn du des Nächsten Ehr' —

Fr. A. Sehen Sie nur, Mad. B., was für einen schönen neuen Hut die D. auf hat!

Fr. B. Ja, ich möchte nur wissen, wo da immer das Geld her kommt? Bei F. sind sie die Miethe für zwei Jahr schuldig.

Fr. A. Wirklich — Es ist ganz schwerer Atlas. Wahrscheinlich ist er auch noch nicht bezahlt.

Fr. B. Merken Sie was?

(Sie singen:)

Und von nichts lieber spricht —

Fr. A. Und dabei ist die D. ein so stolzes Ding, daß sie nicht einmal zuerst grüßt.

Fr. B. Als ob man nicht wüßte, woher sie stammt.

Fr. A. Warten Sie nur, Hochmuth kommt vor dem Falle.

Fr. B. Ja, der gönne ich's aber auch.

(Sie singen:)

Wo bleibt dein Christenthum —

Fr. A. Ah, da kommt die G. Nein sehen Sie nur, die alte Frau hat ihren Hut noch mit feuerrothen Rosen aufgeputzt.

Fr. B. Die denkt wohl, man weiß nicht auch, daß Sie schon über die 50. ist.

Fr. A. Ja, da könnten wir doch noch eher Rosen tragen.

Fr. B. Ja wohl. Wie alt sind Sie eigentlich, Mad. A.?

Fr. A. (Zögernd.) Acht — und vierzig! Und Sie?

Fr. B. Ich glaube — so ungefähr, zwei oder drei und vierzig.

(Sie singen:)

Dein Richter hört dir zu —

Fr. B. Gestern Abend hätten Sie einmal den Skandal hören sollen, da schlug der Schl. H. seine Frau.

Fr. A. Ist wohl nicht möglich! Nein, das muß ich gleich nach der Kirche der K. sagen, die mag die H. ohnehin gar nicht leiden. Ach, die wird lachen.

Fr. B. Ja, der Kerl, der H., säuft so sehr.



Fr. A. Noch, und seine Frau hilft.

Fr. B. Das glaube ich nicht.

Fr. A. Ach, gehen Sie, lernen Sie doch mir das nicht kennen, sehen Sie doch nur einmal der G. ihre rothe Nase an.

(Sie singen:)

Des Nächsten Ehre sei dir werth —

Fr. B. Sie haben Recht. Aber der Mann, der G., ist ein grober Patron.

Fr. A. Jawohl. Die Ehemänner sind jetzt überhaupt oft schon bald nach der Hochzeit sehr ungalant.

Fr. B. Das sieht man deutlich bei den A's.

(Sie singen:)

Den Mißbrauch unserer Zungen —

Fr. B. Ach wie ist jetzt doch Alles so theuer. Die Corinthen sind wieder um zwei Grote gestiegen.

Fr. A. Und der Zucker kostet auch noch 14 Grote.

Fr. B. Fleisch ist gar nicht mehr zu bezahlen.

Fr. A. Und das Brod! —

Fr. B. Ach, es ist eine sehr traurige Zeit.

Fr. A. Aber eine gute Zeit für die Bäcker. Nein, die dicke Bäckers Frau E. sollten sie mal sehen! die müssen viel verdienen. Voriges Jahr bekam sie einen neuen seidenen Mantel und dieses Jahr schon wieder einen andern.

Fr. A. Nein, es gar nicht menschenmöglich.

(Die beiden Frauen hören die Predigt zerstreut an, kaum ist dieselbe zu Ende, so beginnt das Gespräch auf's Neue.)

Fr. A. Haben sie die E. gesehen, die hat während der ganzen Predigt geschlafen.

Fr. B. Nein, die habe ich nicht gesehen. Mir hat nur die D. Spaß gemacht mit ihrem neuen Hut. An den hat sie ewig was zu ziehen und zu zupfen gehabt, daß ihn die Leute ja alle sehen sollten.

(Vor Sprechung des Segens verlassen beide die Kirche unter folgendem Gespräch:)

Fr. A. Na, über vierzehn Tage kommen Sie doch wieder, Mad. B.?

Fr. B. Gewiß. Sie doch auch?

Fr. A. Ich fehle niemals. Die Kirche ist mir immer noch der liebste Ort. Man erfährt und sieht da stets was Neues.

Fr. B. So denke ich auch. Wollen Sie mich nicht heute Nachmittag auf eine Tasse Kaffee besuchen?

Fr. A. Das thut mir sehr leid. Ich darf mir das Vergnügen nicht machen. Meines Mannes Bruderkinder kommen zu uns und mit den wilden Zungen habe ich immer viel zu schaffen.

(Unter den aufrichtigsten Freundschaftsbezeugungen trennen sich beide. Frau B. trifft hierauf Frau A.)

Fr. B. Guten Morgen, liebe Mad. A.

Fr. A. Guten Morgen, Mad. B. War das nicht eben die A., die neben Ihnen saß?

Fr. B. Ja wohl.

Fr. A. Die hebt die Nase auch sehr hoch.

Fr. B. Da haben Sie recht und über Alles räsonnirt sie. Denken sie nur, sie hat mich zum Kaffee eingeladen, das wird auch ein schönes Gesöff sein bei dem knickrigen Volke. (Ab.)

(Frau A. trifft unterdessen Frau B.)

Fr. B. Da haben Sie sich ja recht angelegentlich mit der B. unterhalten. Was weiß die denn wieder Neues?

Fr. A. Die kann nur Leute beklatschen. Und denken Sie nur, will mir die dumme Diefse weis machen, sie wäre erst zwei und vierzig Jahr alt.

Fr. B. Es ist nicht möglich! Na, die sieht auch darnach aus!

Fr. A. Ich weiß recht gut, wie alt sie ist. Mein Mann ist mit ihr zugleich confirmirt worden und der ist jetzt 53.

Fr. B. Es ist gut, daß man die Leute besser kennt, wie sie denken. (Ab.)

Statistische Notizen.

Im Herzogthum Oldenburg sind im Jahr 1852 geboren 3703 Knaben, 3307 Mädchen, zusammen 7010, darunter 414 Uneheliche, 255 Todtgeborne; copulirt wurden 1917 Paare; gestorben sind dagegen 4791, also mehr geb. als gest. 2219.

Unehelich geboren war durchschnittlich das 17. Kind, im Kreise Oldenburg war das 14., im Kreise Neuenburg das 17., im Kreise Ovelgönne das 11., im Kreise Delmenhorst das 15., im Kreise Bockta das 37., im Kreise Cloppenburg das 41., im Kreise Feser das 15. Kind ein uneheliches.

Unter den Gestorbenen waren 2473 männlichen und 2318 weiblichen Geschlechts, an den Kinderpocken 2, an Masern 17, an Keuchhusten 53, in Kinderbetten 46, Berunglückte 106.

Es starben

unter	Jahren	773 männl.	und	642 weibl.	Geschlechts,
10	"	92	"	100	"
20	"	161	"	129	"
30	"	183	"	166	"
40	"	167	"	205	"
50	"	214	"	218	"
über	50	251	"	192	"
	60	268	"	271	"
	70	250	"	291	"
	80	109	"	93	"
	90	15	"	11	"

Im Fürstenthum Lüneburg wurden in demselben Jahr 307 Knaben und 301 Mädchen, zusammen 608 geboren, worunter 116 uneheliche (das 5. Kind), es starben 176 und wurden also mehr geboren als gestorben 215.

Im Fürstenthum Verden sind im Jahr 1852 geboren 558 Knaben und 559 Mädchen, zusammen 1117 geboren, darunter 68 uneheliche (das 16. Kind), er starben 659, und also mehr geboren als gestorben 458.